

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **18 (1936)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aus, daß die heutigen Begriffe von Männlichkeit und Weiblichkeit reine Kulturprodukte seien. So habe zum Beispiel die Vorstellung der natürlichen Schwäche und geringeren Leistungsfähigkeit der Frau keineswegs zu allen Zeiten geherrscht, sondern sich stets nach der Meinung des herrschenden Geschlechtes gerichtet. Er glaubt, daß je nach Stellung und Beschäftigung der Geschlechter Eigenschaften, die man jetzt für natürliche Merkmale von Mann und Frau hält, eine gründliche Veränderung erfahren können. Die verbreitete Ansicht, den Mann als den aktiven, mutigen und selbständigen Teil zu betrachten, der Frau Passivität, Unselbständigkeit und Zuchtlosigkeit beizumessen, sucht Bousfield zu widerlegen, indem er auf die kriegerische und gewerbliche Betätigung der Frauen antiker und primitiver Völker hinweist. So soll in einem Perseus gegen einen Frau einer der größten Heldenrollen gewesen sein. Bei den Malaien und Philippinen ziehen die Frauen zwar nicht in den Krieg, aber sie beherrschen die Finanzen der Sippe. Dort jucken die Männer in öffentlichen Angelegenheiten Urteil und Rat bei den Frauen. Im Weltkrieg haben auf Seiten der Russen ganze Fraueneinheiten gekämpft. Also ist es nicht unmöglich, etwas anergenes, jenseits dem beherrschten Geschlechte anbahntendes zu sein, weil es zu leichteren Arbeiten benützt wird, was zur Verknüpfung der Muskulatur fähig.

Guggisberg, ein schweizerischer Gynäkologe, vertritt einen anderen Standpunkt, der in folgenden Worten zum Ausdruck kommt: Eine absolute Gleichstellung von Mann und Frau gibt es nicht, weder auf körperlichem noch auf geistigem Gebiet; die Natur hat eben zwei Weisen geschaffen, die in körperlicher und geistiger Beziehung ihre Eigenart besitzen. Er nimmt an, daß der Mensch trotzdem in den ersten Stadien geschlechtlich doppelt angelegt ist, in der Gesamtanlage von Anfang an eine spezielle Natur besitzt, daß der Organismus schon seine Anlage geschlechtlich enthält. Nach Guggisberg liegt die biologische Notwendigkeit zu einer essentiellen Trennung der Geschlechter, die auf der primitivsten Stufe des Lebens eine Einheit seien. Im Gegensatz zu Guggisberg glaubt sie ebenfalls nicht, daß der Mensch zum Geschlechte schon im Uterus liege. Sie begründet ihre Behauptung, indem sie auf die ungeschlechtlichen Lebewesen hinweist. Von der Tatsache aus, daß jeder Mensch zweigeschlechtlich angelegt ist, läßt sich leicht auf die Vierwertigkeit auf pflanzlichem Gebiete schließen.

Auf Grund dieser Folgerungen kann man behaupten, daß die angeblich weiblichen Eigenschaften regelmäßig auch bei Männern und umgekehrt, angetroffen werden. Eine Veranschaulichung von diesbezüglichen Beobachtungen, die sie bei der Behandlung ihrer Patienten und Patientinnen immer wieder gemacht habe. Sie sieht ein Unglück darin, daß sich viele Menschen abhinken, im Leben das zu scheuen, was die Gesellschaft auf Grund ihres physischen Geschlechtes von ihnen verlangt. Sie sagt: Ihre wertvollsten Eigenschaften müssen sie verheiden und ihr Leben nach einer Wertkala einrichten, die ihnen von außen auferdrängt wird. Streifen wir die konventionelle Maske der Geschlechter ab, befreien wir uns von der Tyrannie der Tradition, von den Notlagen der Jahrhundert, so springt auf einmal die Wahrheit hervor, daß der fundamentale Wertunterschied der Menschen weniger mit dem Geschlecht, als mit dem Charakter zu tun hat. — Ein Widerspruch ist der Meinung, daß sich aber Männer oft mehr benehmen untereinander, als weibliche Männer von Frauen des gleichen Typus. Wahrheit spricht von einem formalen Geschlechtsunterschied im Gegensatz zum ethischen. Während sie für dafür eintritt, die formale Weiblichkeit als Normativ zu scheiden und zu bewahren, spricht sie von einer Emanzipation von den ethischen Normativen, welche die Frau an der Weiterentwicklung hemmen. Sie will den Begriff Weiblichkeit nicht als Wesensart, sondern als Wesensform aufgefaßt wissen.

II. Erziehung.

Wie ich schon erwähnte, kann man in der Erziehung der Geschlechter eine Hauptaufgabe zu ihrer falschen Bewertung von Eigenschaften sehen. Daß sich die Mädchen gebildet haben, ist es sich eben für ein natürliches Mädchen, nicht die Frauen, die es echter „Männlichkeit“ entgegenstellt, ist zum vornehmsten eine Vergeßlichkeit des Individuums. Der einzig richtige Weg ist die freie, naturgemäße Entwicklung beider Ge-

schlechter, die durch die Koeducation gefördert werden kann. Beide Geschlechter sollen gleich erzogen werden, das heißt ihren individuellen Anlagen gemäß. Nichts soll es geben, was sich für ein Mädchen nicht eignet, weil es ein Mädchen ist, dem Knaben hingegen zugebilligt wird, weil er ein Knabe ist. Er soll ebenbürtig zur Galanterie dem weiblichen Geschlecht gegenüber erzogen werden, da dies das Herrschafts- und Selbstbehauptungsrecht in ihm liegt. Infolge der falschen Koeducation soll eine ungetreue, all-gemeine Schicklichkeit aller Menschen ein-treten. Statt die Geisteswelt Mann - Frau sollen alt - jung, stark - schwach gelten. Auch Varring* behauptet die Koeducation und sieht in dieser Erziehungsform folgende Vorteile: Verminderte sexuelle Spannungen; gemeinschaftliche geistige Arbeit erweckt Kameradschaftsbegehren, beseitigt Unterdrückungsgefühle, hebt ungetreue Geschlechtsdifferenzierung verdrängt. Nach seinen Ideen müßte die Kleidung beider Geschlechter gleich sein und nur von Zweckmäßigkeit und Hygiene bestimmt werden.

Wenn ich von gleicher Erziehung der Geschlechter rede, muß ich unwillkürlich an die V e r f a s s u n g denken. Wir wissen doch es immer noch viele Eltern gibt, die den Berufswohl ihrer Kinder nicht so wichtig nehmen, wie diejenige der Söhne. Die Meinung, der Beruf bedeute für das Mädchen eine Art Vorkriegslehre bis zur Heirat, ist noch stark verbreitet. Geraten so denkende Eltern nicht in die Hände einer weitläufigen Berufsberaterin, wird eben die Tochter irgend einem Berufe zugeführt, ohne große Berücksichtigung von Fähigkeiten und Neigung. Sind ihre Leistungen dann nicht besonders gut, ist es nur zur rasch von der Männlichkeit her: „Da sieht man's wieder, die Mädchen sind eben nicht so tüchtig wie wir, sie eignen sich nicht für diesen Beruf.“ Mit solchen oberflächlichen Verallgemeinerungen müssen wir rechnen. Es ist falsch, von spezifisch weiblichen Berufen zu sprechen, wie es nicht Männer gäbe, die sich für solche besser eignen als gewisse Frauen. Denken wir zum Beispiel an die Hausarbeit. Wer hat nicht schon Gelegenheit gehabt, Männer in jenen Frauenbereich geschickt angreifen zu sehen, wie es eine Frau nicht besser tun kann.

Gleiche Erziehung bedingt also freie, den individuellen Fähigkeiten und Neigungen und nicht einfach dem Geschlechte entsprechende Berufs-wahl.

Wir wissen alle nur zu gut, wie sehr die Erziehung immer noch darauf hin tendiert, aus den Mädchen Treibhauspflanzen zu machen. Freude und Gehörnt an Knaben spielen, raufen, klettern usw. ist nun einmal nichts für ein Mädchen und muß in den Anfängen besänftigt werden. Wehe, wenn sich ein Knabe um Frauen interessiert und sich vom Ganzen der Geschlechter abheben will. Da nimmt etwas nicht, die berühmte „öffentliche Meinung.“ In solchen Fällen wird man versucht, die Geschlechter getrennt in die ihrem Geschlechte angemessene Form zu zwingen. Was sich daraus entwickelt, ist nicht das naturgemäße Mädchen, der naturgemäße Knabe, sondern ein verunstaltetes Produkt der herrschenden Sitte.

Ich glaube, Bousfield hat nicht unrecht, wenn er in dieser anfechtbaren Erziehungsmethode eine Ursache zur scheinbaren weiblichen Inferiorität sieht. Diese Erziehungsmethode hat zur Folge, daß sich das Interesse des Mädchens zweifelt, indem es einen Teil derselben ganz auf seine Vergnügen und ihre Tendenz richtet, und wie Bousfield sagt, dem „Männlichkeit“ verleiht. Es besteht es herein, im Bewußtsein, physischen und geistigen Anforderungen weniger abzuweichen zu sein als der Mann, mit der Neigung, das durch entsprechende Minderwertigkeitsgefühl durch eingetragene Liebergehrigkeit, durch eine bloß in seiner Phantasie vorhandene Macht zu kompensieren.“ Dahin gehört der Gang zur Fußsucht. Das Mädchen ist sich darüber nicht mehr klar, daß Neugierigkeiten keine Wertmesser für physischen und physischen Kraft sind. Maria Mauderer spricht von der heuchlerischen Manier, die der Dame den Schein der Liebergehrigkeit gibt, die in Wirklichkeit handbrückt, unselbständig, dem Manne untertan macht. Sie sagt mit Nachdruck: „Damen ist die Hauptstamm der Schicklichkeit.“ Davon, tritt aber hindern in Frauen im Gegensatz zum Knaben, das in ihrer Regim als mannhaft gilt. Das Weib als Dame scheint-

* In Varring, „Wahrheit und Irrtum in der Geschlechtspsychologie“, Verlag G. Braun, Karlsruhe.

bar auf dem höchsten Gipfel, in Wahrheit ein Individuum mit gegozogenen Schranken.“

Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich behaupte, daß sehr viele von uns jungen Mädchen Minderwertigkeitsgefühle kennen. Es gibt Perioden im Leben, in denen das Mädchen revolutioniert, zum jenenartigen schwächeren Geschlechte gehören zu müssen. Eine Frucht der falschen Erziehung! Das kann sich darin äußern, indem es alle Energie zusammenrafft, um dem stärkeren Geschlechte gleichzutun. Viele aber tragen dumpf das Dummgefühl der Minderwertigkeit in sich herum, nicht wissend, daß und wie man sich davon befreien kann. Andere suchen es, durch Scheinmacht zu verdrängen. Das Minderwertigkeitsgefühl des Mannes gegenüber wird ertragsfähig, wenn die Erziehung vernünftiger sein wird und andere Wertmaßstäbe gelten.

Die Minderleistung der Frau läßt sich durch die bereits genannte Interessenpaltung beim Mädchen erklären. Während es einen großen Energieaufwand für das Weibliche und Schickliche verwendet, kann sich der Knabe ganz auf bestimmte Interessengebiete konzentrieren. In der Verteilung der Energien sieht Bousfield die tatsächliche Minderleistung, speziell der intellektuellen Frau. Eine weitere Minderleistung der Frau durch Suggestion der Schwäche zu. Er betrachtet die verminderte Leistungsfähigkeit und die Schöpfungsbefähigkeit der Frau während der Menstruation. Mit dieser Behauptung ist Alexander an Erhebungen in dieser Hinsicht gemacht haben. Schwärmen und Schöpfungsgenien nennt er Unnatürlichkeiten, die von unjünger Seite vorgezeichnet oder auf alle Fälle gegeben sind. Bousfield geht in seinen Behauptungen sehr weit, wird doch andererseits von ärztlicher Seite aus erklärt, daß auf Grund von biologischen Gesetzen und organischen Veränderungen die Möglichkeit von monatlichen Schwächen einseitig gegeben ist. Daß dabei die Suggestion unbedingt erleichternd oder erschwerend wirken kann, muß ich nicht weiter erörtern.

Von der Minderleistung der Frau wird nur zu gerne auf ihre Minderwertigkeit geschlossen, da ihre Leistung oft hinter der Begabung zurückbleibt aus den schon erwähnten Gründen.

„Was will die Dame?“

Episde aus einer Lehrereheerziehung von 1853.

S i z u n A n t h o n n, im hohen Alter von 86 Jahren 1906 geboren, lebt im Gedächtnis der Frauen der Vorkriegszeit als eine der besten und größten Pädagoginnen. Nach dem Tode ihrer ersten Gattin, widmete sie später ihre großen Gaben ausschließlich der Frauenbewegung. Der internationale Zusammenstoß der Frauen ist ihrer Initiative zu verdanken. Mehrere Lebensarbeitsjahre verbrachte sie in der „History of Woman Suffrage“, ein Werk, das sie selbst mit ihren mangelhaften Kenntnissen noch geschrieben hat. Ihn hat Dr. Hedwiga A n n e l l e die folgenden Aufzeichnungen entnommen.

S i z u n A n t h o n n hatte in fünfzehn Jahren erfolgreicher Arbeit die Notwendigkeit mancher Verbesserung der Methoden und der jantären Einrichtung der Schule eingesehen, und vor allem die Ungerechtigkeit gegenüber den Frauen, die nur den halben Lohn erhielten.

Als im Jahr 1853 die jährliche Lehrereheerziehung in Rochester stattfand, der Stadt, in der sie Lehrer in war, besuchte sie die Sitzungen während drei aufeinanderfolgenden Tagen. Sie hörte da fundentale Debatten über die Frage, warum der Lehrer nicht so geachtet werden wie ein Advokat, ein Pfarrer oder ein Arzt, und es kam ihr da, als ob niemand den Kern der Sache erkannte. Da erhob sie sich, um den „großen Knoten“, wie sie sagte, zu durchschneiden und sagte: „Der Präsident.“ Die Erzählerin fügt bei: „Wann alle Herren, die jemals in der Welt und neuen Welt ertränkt, verbrannt oder gehängt wurden, plötzlich auf der Plattform erschienen wären, würde sie verlangen, hätten die Leiter der Tagung nicht in größere Bekürzung geraten können.“

Da fand nun das Lustermädchen, ruhig, bescheiden, während heftige Gespräche her und hin liefen und die erschrockenen Männer nicht wußten, was tun, wie diesen kühnen Eindringling empfangen. Endlich ist der Präsident, ein gewählter Davies aus West Point, in voller Pracht vorgefahren, in einer Hüfteliederweise, blaue Mantel, verpackten Knöpfen und habe in lebendem britischen Ton gefragt: „Was will die Dame?“ Ich wünschte zu der Frage zu sprechen, die eben

Interessiert Sie das?

Frauen als Grosfontamenten:

Der Zürcher Frauenverein für a l t e r e f r e i e B e r u f s t ä t t e n hat im Jahre 1905 in seinen Berichten, in denen täglich mehr als 13.000 G ä t t e bedient werden, unter anderem berichtet:

800.000 Liter Milch
53.352 Liter alkoholfreies Most
24.443 Kilo Butter

Der Schweiz. Verband V o l k s b i e n t verwendet 1905 in seinen 10 j a h r l i c h e n und j e h r l i c h e n Berichten unter anderem:

667.853 Stüd Eier
22.283 Kilo Käse
376.206 Kilo Kartoffeln

bisfuriert wird.“ antwortete Miß Anthohn. Der Professor, noch befeuert, habe sich an die Versammlung gewandt: „Was beliebt der Versammlung?“ Ein Herr folger, man solle die Dame anhören; ein anderer unterstiegt ihn; darauf folgte eine Diskussion für und gegen, die eine gute halbe Stunde dauerte; endlich wurden Stimmen gezählt, nur die von Männern allerdings; und dies ist ein großes Glück für Miß Anthohn gewesen, da die Täuflinge von Frauen wohl, die anwesend waren, ein festes „Nein“ gestimmt hätten. So kam eine kleine Mehrheit zustande. Der Präsident verbandete das Resultat und sagte: „Die Dame darf gehen.“

Man kann sich leicht vorstellen, mit welcher Begeisterung sich Miß Anthohn erhob, nach dieser großen Diskussion und Abklärung über die Leistungen ihres Lebens und gegenüber der Selbstbegeisterung, die sie doch bemerken mußte. Doch sagte sie, mit einer klaren, deutlichen Stimme, welche die Halle ausfüllte: „Es scheint mir, meine Herren, daß niemand von Ihnen die Ursache des mangelnden Respektes einsehen, über den Sie sich beklagen. Sehen Sie nicht ein, daß, solange als eine Frau nicht Advokat, Pfarrer oder Arzt sein kann, wohl aber Lehrerin, daß jeder von Ihnen, der diesen Beruf erwählt, damit bezeugt, daß er nicht mehr Verstand hat als eine Frau? Und dies ist ein Grund, warum das Unterrichten eine weniger einträgliche Arbeit ist: die Männer mühen dabei mit der stillen Frauenarbeit konkurrieren. Wenn Sie höheren Beruf höher geschätzt haben wollten, so hätten Sie die höher ein, die mit Ihnen arbeiten. Wollten Sie ihn einträglicher machen, so hätten Sie den Lohn der Frauen, die an dem hohen Wert teilnehmen, unsere zukünftigen Präsidenten, Senatoren und Kongressmänner zu erziehen.“

Nachdem sie dies gesagt hatte, nahm Miß Anthohn ihren Sitz ein, unter tiefem Schweigen der Versammlung, das endlich durch drei Herren unterbrochen wurde, die durch den breiten Gang hingingen, um der Rednerin für ihren Mut und ihre Ausdauer und die Trefflichkeit ihrer Bemerkungen zu danken. Eine Sitzung sagte am nächsten Tag: was auch die Schulmeister von Miß Anthohn denken, so ist das sicher, daß sie „den Nagel an den Kopf“ getroffen habe.

Am Ende der Sitzung hörte Miß Anthohn Frauen sagen: „Haben Sie je etwas ähnliches gesehen, wie diese Vorkellung?“ — „Ich schäme mich nachdrücklich für mein Geschlecht.“ — „Und ich fühlte mich so gedemütigt, daß ich gerne in den Boden verankert wäre.“ — „Was kann das für ein Geschlecht sein?“ — „Was muß ich sagen, ich fühle mich auf diese Weise aufrecht stehen und öffentlich zu reden.“ — „Ich war ganz verärgert, als diese drei Männer ein solches Schauspiel aufzuführen, um ihr die Hand zu schütteln; das wird sie gerade noch ermutigen, wieder zu reden.“ — Die Erzählerin fügt bei, diese Frauen hätten gewiß schon mehr als einmal in Konzerten und in Theateraufführungen halbnackte Frauen jünger oder sprechen hören und Worte gesehen. Aber ein einfaches Lustermädchen, welches gekleidet, beiseite ein paar Worte ansprechend, ohne jede Zurückhaltung von Armen oder Beinen oder Naden, das habe ihr Entsetzen erregt.

Bei der Eröffnung der nächsten Sitzung am nächsten Morgen, erhob sich Professor Davies, in „all seiner Majestät und seinem Pomp, die Tünnen in den Ärmeln seiner obliganten Hüfteliederweise“, rief die Versammlung zur Ordnung und sagte: „Ich bin von bezaubernder Schönheit gefragt worden, warum nicht Vorlesung getroffen

hatte. Er schämte sich, daß er nicht traurig war und daß er an liebend anderen Dingen dachte.“ — „Ich glaube, wir müssen fahren“, sagte die Mutter. — „Der Zug geht doch erst in zwei Stunden!“ — „Ihre Frau“, sagte sie, „wollen wir da rumreisen?“ — „Er kam sich sehr großzügig und euphorisch vor.“ — „Ich schreibe mir mal, Franz“, sagte die Mutter. „Natürlich schreibe ich dir.“ Sie haben eine Weile Stimmung, „Warte, ich will gehen“, hat die Mutter. „Wie du willst“, Franz fand die Mutter lächerlich mit ihrem Neffebeier.

Sie kamen viel zu früh. Der Bahnhof war leer. Während rangierte eine Lokomotive. Die Mutter erkundigte sich imüßig über den, der vorüberging, nach dem Zug. Sie blöde, sozusagen, die Mutter. „Ein Augenblick verständig“, die Mutter vom Fenster. „Dann hatte ich wieder ihren Platz am Fenster erobert.“ — „Geh doch nach Hause!“ — „Nein, ich bleibe hier“, sagte Franz. Fürs Training ist es doch zu spät, dachte er. Die Mutter schloß, und Franz schloß auch. Er ist sich nicht, daß der Mund zu zittern begann. Wenn der Zug doch endlich fahren würde! dachte Franz. Er mußte wieder nach der Uhr sehen. „In zwei Minuten geht der Zug“, sagte er. — „In zwei Minuten“, sagte die Mutter. Sie schloß sich noch immer. „Wachschlaf“, hat die Mutter. „Wie du willst“, Franz fand die Mutter lächerlich mit ihrem Neffebeier. „Noch eine Minute“, wiederholte die Mutter.

„Und, weiß du... dein altes Schaufelwerk, das hab ich nun wieder dein bei mir, in der Küche.“ — „Das Schaufelwerk“, lächelte Franz. „Bleibst wohl alles da: er sah die Küche, den Küchenschiff, das blau-weiß variierte Tischschiff und daneben das Schaufelwerk, einen rotenarmigen Schimmel. Und am Küchenschiff sah die Mutter, die ihm auf den Schopf nahm und tröstete, als er vom Schaufelwerk gegen die Tischplatte seinen wie seine Seele schürfte sich zu sammeln. Zwei Tage waren sie nebeneinander hergegangen wie Fremde. Und jetzt... Weiblich wollte Franz, daß es nur einen Menschen auf der Welt gab, der unter für ihn da war. Er wollte den Zug zurückfahren, er hatte der Mutter auf einmal in einem lauten Ausruf seine sich der Zug an Bewegung. Das blaße Gesicht der Mutter glitt über. Die lange Wagenreihe lief vorbei, immer schneller, unauflöslicher. Franz sah dem Zug nach. Das rote Schaufelwerk des letzten Wagens verbandung in der Ferne.

Wie er kam durch die Sterne und trat aus dem Bahnhof. Der Straßenlärm schlug ihm ins entgegen. Es regnete. Er klappte den Kragen hoch und ging durch die Straßen. Er war sehr allein. Ein süßes und zugleich bitteres Gefühl erfüllte ihn. In seinem Zimmer war er sich aus Zeit und blieb lange so im Gedächtnis liegen. In seinem Zimmer war alles weiß und wusch. Und ich wollte dich so viel sagen, dachte er, „ich wollte dich so viel sagen, liebe Mutter.“

Das Wunder

Von der Dte.

Mutter, sich... eine Wunderweibchen“, sagte das kleine Mädchen. Ein dunkles, rundes Gesicht lag in ihrer ausgestreckten Hand. In forschendem Ernst sah sie sie mich an.

„Es wird eine Wunderblume“, sagte das Mädchen leise. „Hier liegt es geschrieben.“ Ich las die Antwort. Das zufünftige Wunder bedürfte zu keiner Entschuldigenden erlösen Standortes. Dem befehlen es.

Geräumige Zeit blieb die Zwiebel ein häßliches, unheimliches Ding, dessen Feinsinnigkeit nicht einsehend erlösen. Aber jeder, der ins Zimmer kam, hatte ein Wort für sie — Eine Sam? — Eine Mutter? — Da verlor sie wohl umsonst auf das Wunder warten.“

Doch das kleine Mädchen glaubte tief daran und verteidigte die Zwiebel und ihre geheimnisvolle Zukunft mit gläubigen Ernst.

Weder Kaiser hatte sich ihm das erste Leben in der Knote gerat. Eine winzige, helle Zwiebel hatte die bunfte Blüte durchdrungen.

Der Triumph, das Wunder! Es wuchs! Jeden Morgen fanden wir anständig vor der wachsenden Wunderblume. Die Zwiebel besaß eine geradezu dämonische Anziehungskraft. Jeder beachtete sie. Es konnte wohl sein, daß ein Besucher das Zimmer betrat und nicht gleich etwas über sie sagte. Aber dann gab es mitten im Gespräch plötzlich erkaunte Augen und die entsprechende Frage.

Die Knote legte sich mächtig ins Zeug. Bald entwickelte sich aus der schichternen Zwiebel ein freistehender Stengel von grünlit geauer Farbe. Der hand da hals und knoll, es sah beinahe hochmäßig aus, wie er sich entporete. Ja, es sah bald so aus, als hätte die dunke Knote, aus deren Schopf er immer höher emporstieg, Mühe, das Gleichgewicht gegenüber ihrem Erwerb zu behaupten.

Einige Vermittlungs hatten sich aus dem Stengel hellfärbene, schmale Blätter gelöst. Sie umschloßen den weiter in die Höhe strebenden Stengel ärtlich und gaben die zarte Spitze erst in wiederender Höhe frei. Die Form einer Blüte war erkennbar, braun, mit kleinen Lichtspitzen. Auch sie wuchs sich öffnen und ihre Blüte die Vollenburg des Wunders sein.

Die unheimliche, braune Zwiebel mit ihren häßlichen, braunen Wurzelfäden, einst so dürftig von Nutzen, war der Mittelpunkt unseres Lebens geworden. Ungehoblich warteten wir auf die Entfaltung der Blüte, die immer noch wie ein figher Gegenstand an dem färbaren Stengel lehnte. Bis an einem frühen Morgen ein Inbrot des kleinen Mädchens durch das Haus schallte...

Und siehe da: aus der Blüte hatte sich ein dunkelgelber Geruch entrollt. — Der mußte und wurde wirklich der Mutter. Erst als Zwischel erreicht, den Schopf, dem er entflohen. Unferne Wunderblume! Jeder, der sie sah, nannte sie so. Und sie fand da, trotz aller Demut, in ihrer Haltung hochtrüblich und werde in sich verschlingen.

wurde, daß auch Frauen in diesen Versammlungen sprechen, abstimmen und in Komitees mitbestimmen dürfen? — Meine Antwort lautet: Betrachten Sie den schönen Plakatort in diesem herrlichen Saal! Betrachten Sie seinen Saal, seinen Saal, sein reiches Kapital, das das Ganze reiche Glorie ist. Jedes und alle Teile tragen in ihrem gehörigen Platz zu der Größe, der Symmetrie und der Schönheit des Ganzen bei. Könnte ich etwas beitragen, wenn ich das prächtige Kapital von seiner stolzen Höhe herunter nähme und in den Staub und Schmutz, die den Fuß umgeben, hinabstiege? Ebenso wenig könnte ich die Mutter, die Gattin, die Tochter, die wir als Wesen höherer Art betrachten, auf die gemeine Ebene des Lebens mit uns herabziehen.

Suzan B. Anthony besuchte von da an die Versammlungen fast um Jahr, überall, wo sie stattfanden und hielt überall das gleiche Verlangen nach gleicher Stellung und gleichem Lohn, bis sie die Genehmigung hatte, daß alle Rechte zugeordnet wurden: daß Frauen in allen Fragen das Mitsprache- und Stimmrecht hatten; daß sie in Komitees gewählt wurden und Rechte und Eingaben mitaufstellen konnten, Leiter der Vereinigung sein und auf der Plattform Platz nehmen durften.

Als Suzan B. Anthony, schon selbst Vorsitzende eines Komitees, 1858 über „Reduktion“ Bericht erstattete vor einer Versammlung der weiblichen Frauen und Männer der States, unterstützte ihr der Präsident, sagte aber: „So sehr ich geschwungen bin, Ihre Methodik und Logik, den Inhalt und die Art Ihrer Schrift und Ihren Vortrag zu bewundern, so muß ich doch sagen, daß ich lieber eine meiner Töchter zum Grab folgen würde, als sie eine solche Schrift vor einer solchen Versammlung vorbringen zu sehen.“ — Darauf ein anderer, der die Worte hörte, erwiderte: „Ich wäre stolz, Madame, wenn ich eine Tochter hätte, die fähig wäre, einen so überzeugenden und vollkommenen Vortrag dieser oder irgend einer Versammlung von Männern und Frauen zu halten. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem herrlichen Erfolg.“

Pariser Brief

Die französischen Wahlen haben abermals eine Beteiligung der Frauen festgehalten und der Zustand besteht immer noch, daß in der größten Demokratie des europäischen Kontinents die Frauen ohne Stimmrecht sind.

Interessant war es jedoch, daß bei den Gesprächen über die Regierungsbildung diesmal ein erkennbar von der Beteiligung einer Frau in der Regierung die Rede war. Ganz gleich ob dieser Gedanke verwirklicht wird, es liegt allein in dieser Diskussion etwas Bedeutames.

Ein weiblicher Minister in Frankreich ein völliger Bruch mit einer antikemännlichen Tradition? Das ist keineswegs der Fall. Frankreich hat kein einheitliches Statut für sein Personal des öffentlichen Dienstes, wie die Schweiz für ihr Bundespersonal seit dem Gesetz vom 30. Juni 1927. So wechselt die Rechtslage der Frauen je nach den besonderen Bestimmungen, durch die die einzelnen Verwaltungen ihren Dienstbetrieb organisieren. Eine große Mehrheit der Bestimmungen ist die Folge, in einer Reihe von Ministerien besteht Gleichberechtigung der Frauen in den Zulassungsbedingungen wie z. B. im öffentlichen Unterricht und in der Arbeitsverwaltung. In anderen wie im Finanz-, Innen- und Justizministerium wurden dagegen Frauen bisher niemals zugelassen. Unter besonderen Voraussetzungen, die von denen für die Männer verschieden sind, sind Frauen unter andern in der zentralen Fürsorge und in der Gewerbeaufsicht tätig. Sehr weitgehend ist die Mit-

arbeit der Frauen im Verkehr, in dem man ihre Fähigkeiten hoch einschätzt, und in der Postverwaltung, in der seit 1928 eine einheitliche Praktikanten-Prüfung für beide Geschlechter als Aufnahmeprüfung und die grundsätzliche Gleichstellung der Frauen in Tätigkeit und Gehalt beschlossen worden ist.

Die französischen Frauen besitzen es, ihre Arbeit für die Gleichberechtigung in der Stille gelegentlich durch Vorstöße bekannt werden zu lassen, durch die sie in besonderen Fällen die Aufmerksamkeit auf ihre Tätigkeit konzentrieren. Es war zuletzt der Fall bei den Bemühungen, die Bürgermeisterin im 6. Arrondissement von Paris durch eine Frau zu befragen, wofür die Vereinigung für Frauenmitemrecht einflußreiche Persönlichkeiten in der Regierung und den Senatspräsidenten sowie einen Teil der Presse zu mobilisieren bestanden hat.

Die in der Verwaltung tätigen Frauen sind nach Kräften betriebl. durch ihre Arbeit die Lösung von Problemen zu fördern, für die sie besonderes Verständnis mitbringen. So hat jüngst ein Bericht große Aufmerksamkeit gefunden, den Frau Vialatte in der Jahresversammlung der Vereinigung der Gewerbeaufsichtsbearbeiterinnen und der Sozialen Dienste vorgelegt hat. Er basiert auf einer Enquete, die sie bei den Gewerbeaufsichtsbearbeiterinnen für eine bestimmte Zahl von industriellen und Handelsgebieten und sozialen Einrichtungen unternommen hat. In ihm ist die Rede vom Umfang und der Dauer der Krise, dem Problem der ausländischen Arbeiter, der Lebenshaltung und dem häuslichen Leben der Arbeiterfamilien in der Krise und vom Geburten- und Kinderproblem. Der Bericht sieht aus dem Resultat der Untersuchung wichtige Folgerungen für produktive Arbeitsbeschäftigung, Umschlüsselung, Freizeitgestaltung und verlangt die Ausarbeitung eines umfassenden Planes zu einer methodischen sozialen Aktion. Eine andere Fäktin auf private Initiative zurückgehende Enquete ist von der organisierten christlichen weiblichen Arbeiterinnen im Jahre 1935 veranlaßt worden. Er gibt ersprechende Ziffern über die gesundheitliche Lage, die hygienischen Verhältnisse der Arbeiterinnen in Paris und in der Zeitgegend von Boulogne-Billancourt und betont die Notwendigkeit schärferer Vorschriften mit großer Eingangsleistung für eine Wahrung, die von sozialen Ideen erfüllt ist und zu ihrer Durchsetzung, auch zur Verbesserung der Lage der weiblichen Jugend und Arbeiterinnen entschlossen ist, recht als ein weites Feld des Handelns offen. — r.



Zu: „Eine Stunde, die dir gehört.“

Als Lehrerin in einem Vorort einer großen Stadt komme ich mit Hausfrauen der betreffenden Kreise menschlicher Gesellschaft zusammen. Kinder der Arbeiterklasse wie derjenigen des Mittelstandes, Beamten kommen zur Schule. Man lernt nicht nur die Kinderpsychologie, sondern auch Wesen und Lebensart der Mutter kennen. Versuche im Elternhaus beständigen gewöhnlich das Urteil, das man sich vorher im Schulzimmer bildete.

Wie oft tauchte ich über die sorgfältige Kinderbeziehung von Müttern aus einfachen Kreisen, war berührt über Nichtbeachtung dieser oder jener erzieherischen Forderung in sogenannten besseren Familien.

Wie vergesse ich den Einbruch, den ich im fastlichen Bauernhause mit den tollkühnsten Gedanken vor den Fenstern von der Mutter des arbeitslosen Hans, dem Erstklässler einfliegend, freundlich ließ mich die Frau willkommen und führte mich in die heimliche Wohnstube. Das Büchlein fiel jedoch einfallen: Ich habe ihm einen beruhigenden Ringel umgelegt, antwortete sie auf meinen fragenden Blick. Die Tiere vom nebenanliegenden Zimmer öffnet sich; ein 1½-jähriges goldblondes Mädchen

im Hemdchen und bloßen Füßchen trat ein. Ein Seufzer geht über Mutters Lippen: „Es, da kommt sie an! Mutter, unser Sonnenkindchen, — sie ruft nach Käse! Dieses, ein Mädchen von 12 Jahren, erscheint, begrüßt mich freundlich und nimmt die kleine Schwester an die Hand, sie anzuziehen. Dann klingelt das Telefon.“

In der Stunde meines Besuchs wird unser Gespräch viermal unterbrochen. Ich bewundere die vornehme Ruhe der Frau im schlichten Kleid. Darüber befragt, gibt sie bescheiden Auskunft: „Ja, leben Sie, ich gönne mir täglich eine Feiertagsstunde; mittags, wenn die größeren Kinder zur Schule sind und die kleineren schlafen, schalte ich eine Wärmepumpe ein. Im halbverdunkelten Zimmer freizeite ich mich auf dem Kanapee aus. Ich schlafe ich sofort ein, oft aber ist es nur ein lautes Schnarchen. So oder so aber kann ich entspannen und werden die Kinder zurück. Dann greife ich noch einen Augenblick zur Sektüre. Gute Bücher waren mir stets treue Freunde.“

„Macht sich dieser Zeitausfall im Leben der Hausfrau nicht in unliebsamer Weise geltend?“ „Im Gegenteil! — Mein Mann räumt sorgfältig alle Stündchen aus dem Wege, damit mich diese Stunde nicht geschmälert oder geraubt werde. Er behauptet, die ganze Familie trage Segen davon; die Ruhe der Frau geht auf ihn und das Haus über.“

Ich könnte noch von ähnlichen Fällen erzählen, leider aber auch von solchen berichten, die Hausfrau glaubt, sich diese Stunde nicht leisten zu können und in den Unruhen des Alltagsorgans fast untergeht. Unsere Zeit aber hat richtige Frauen und liebevolle Mütter nötig. Es ist doch klar, daß sich auch der größte und beste Frauen anschießen läßt, wenn man nicht um stete Zufuhr frischen Wassers bemüht ist.

Zur Frage der Butterpreiserhöhung sind uns verlässliche Zuschriften mit Ausmerkungen ganz gegensätzlicher Ansichten zugekommen. Wir veröffentlichen hier deren zwei, ohne Stellung zu nehmen, werden aber später auf diese Fragen noch zurückkommen:

Wie die Herren Automobilisten mit ihrem Benzinticket scheinen auch Schweizer Frauen mit dem angebotenen Butterpreis von allen guten Geistern verlassen zu sein, sonst würde man gegen eine wohlverwogene staatliche Maßnahme nicht zu einem solchen Mittel greifen, ohne vorher (im Falle Butterpreises) die Auswirkung dieser Maßnahme genauer überprüft zu haben. Trotz eigener Landwirtschaftheit muß ich auch die Koch- und die Tafelbutter zukaufen. Wir ist aber nur ein Aufschlag auf Käse-Einstiebsbutter bedarf, während die Tafelbutter nach wie vor im Preis gleich geblieben ist, sodaß also das Butterbrotchen vorläufig nicht in den Streifen einbezogen werden muß! Wer, wie ich, lieber keinen Butteraufschlag auf sich nimmt, ist nicht gezwungen, seine Kochbutter selber einzuzufinden, sondern kann die rasch beliebt gewordene eingezogene Butter kaufen, welche im Preise auch nicht aufgeschlagen hat.

Der Zeitpunkt für den Aufschlag auf Käse-Kochbutter muß ungefehrt gewählt worden sein; er hat aber keine Beziehung zum Lohnabbau und, sondern ist eine dringende notwendige Maßnahme, um den Bauern den Milchpreis auf der Marktpreisstufe von 18 Rappen garantieren zu können, nur im Preis gleich geblieben ist, sodaß also die Milchpreisstützung reduziert hat. Die staatliche Beibehaltung des Milchpreises nach unten über die Marktpreis hat sicher seine Berechtigung, nachdem derselbe während dem Krieg nach oben ebenfalls beibehalten war. Solange der Anstieg der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und des landwirtschaftlichen Einkommens immer noch am tiefsten liegt, haben die andern Kreise kein Recht, diese noch tiefer drücken zu helfen. —

Ich war kürzlich in Bern und entdeckte ein wundervolles neues Gebäude. Auf meine Frage, ob an dieser, für solchen Zweck allerdings schon sonderbarer Lage ein neuer Bundespalast gebaut worden sei, erhielt ich die Auskunft, das sei jetzt der neue Berner Butter- und Milchpalast.

Der Bund hat die Subventionen aus der Erhöhung des Milchpreises um fünf Millionen eingezogen — dieser Ausfall muß eingebracht werden, man wälzt ihn auf den Konjunktur- und er-

Man hat den Vertreterinnen der Frauenbewegung häufig den Vorwurf gemacht, daß sie von den guten Instinkten der Weiblichkeit verlassen seien; betrachtet man aber ihr Programm von dem Standpunkt, von dem aus die Erwerbung der Persönlichkeit zu erlangen ist, so muß man eher über die Trefflichkeit staunen, mit der sie die soziale Mission der Frauen auch dort aufgriff, wo sie mit den verborgenen Wurzeln in das Problem der weiblichen Persönlichkeit hinunterreichte. Alle Beziehungen, Einrichtungen, Zustände, in denen noch die Auffassung des Weibes als Sache oder bloßes Mittel fortwirkt, hemmen irgendwie die Gleichberechtigung und damit zugleich die Möglichkeit, spezifisch weibliche Einflüsse in der sozialen Kultur zur Herrschaft zu bringen. Für jede Frau, der ihre Persönlichkeit zu gestalten Kraft ihres Lebens geworden ist, muß es eine unerlässliche Aufgabe bedeuten, von diesem Gesichtspunkt aus die Probleme des privaten wie des Gemeinschaftslebens zu prüfen.

Rosa Mayreder
(in „Geschlecht und Kultur“)

höht den Butterpreis für Kochbutter um 40 Rappen pro Kilo. Wenn man den Berner Butterpalast und ähnliche wundervolle Gebäude an anderen Orten sieht, wenn man von den hohen Bewaldungen und Verkaufsstellen hört, kann man es dem denkenden Laien nicht bel. nehmen, wenn er sich fragt, wozu denn die 30 Millionen, die der Zentralrat zugeführt hat, an direkter Subvention und anderen (Holl-) Quellen noch zur Verfügung stehen, für die effektive Erhöhung des Milchpreises verwendet, und wieviel die Organisation dafür beibringt.

Man erhöht den Butterpreis, und weil man natürlich befürchten muß, daß ein Mangel an Kochbutter-Konsum entstehen wird, überhöht man die Schweiz mit Plakaten, die zum Einsparen auffordern. Eine Propaganda, die Tausende kostet. Macht man sich eigentlich lustig über den Konjunktur?

Es ist ganz recht, wenn Landbau und Landbau keine Hausfrau mehr frische Kochbutter einkaufen, die eingekaufte stellt sich 1.20 Franken billiger und ist gut. Wenn die Vorräte erschöpft sein sollten, so hat der Bund die Möglichkeit, die Konjunktur mit viel billigerer Auslandsbutter weiterzuführen mit eingepreister Butter zu versorgen.

Eel, Zucker, Brot, Fleisch, Wurstwaren, alles ist gering. Wenn man sich in Konjunktur freisetzen nicht einmal solidarisch weicht, so geht es in diesem Tempo weiter. Die Volkshoheit macht Millionen Defizite, der Herr Dreifach bleibt in seiner Stelle mit seiner Unfähigkeit dafür. Die Defizite werden überall auf die Verbraucher abgedreht in unmaßlicher Kombination (Wenigbeimischungszwang) und die „Organisation“ arbeiten im großen Stil weiter. Es geht sicher nicht gegen die Bauern — es geht gegen die Lebensmittelorganisationen. E. r.

Ein „Frauenstaat“ im Herzen Londons

Wer etwas weiß von den Forderungen Bachofens über Mutterrecht, dem ist der Begriff „Frauenstaat“ eine wiederkehrende, noch gar lächerliche Angelegenheit. Wir brauchen übrigens nicht in alte und älteste Zeiten zurückzudenken, um mit Hochachtung von den Fähigkeiten der Frau, im Großen verwalten und ordnenen Arbeit zu tun und zu organisieren, Kenntnis zu nehmen. Mag eine Maria Theresia eine Aus-

Küsten Sie sich vor chronischer Bronchitis
vor chronischer Entwicklung von Asthma. Alle Katarhe disponieren zu Bakterien-Krankheiten. Kalte, häufige, rezidivierende und Kieselröhre verhindern Eiterbildung. Beide sind im Phosphogenie-Extrakt A. G. enthalten. Ein Sanatorium, Heilbäder, Professoren, prakt. Aerzte haben sich anerkannt und befriedigt über „Phosphogenie“ geäußert. Inhaltsangabe auf jeder Packung. Preis 80 Tabletten Fr. 4.—, erhältlich in allen Apotheken, wo nicht, dann Apothek. E. Streu & Co., Uznach (Sch. Gallen).
Verlangen Sie von der Apotheke kostenloses und unverbindliches Zusendung der interessanten Aufklärungschrift. (G252)

Basel * Hotel Baslerhof
Christl. Hospiz, Aeschenvorstadt 55
Das auf geführte Familienhotel Nähe Zentralbahnhof und Parkanlagen. — Zimmer von Fr. 4.50 bis 6.—, mit Privat-Badzimmer von Fr. 7.— bis 8.—, Alkoholfreie Restauration. Tea Room. Eigene Konditorei. Tel. 2.600. P. 1480-16

Wir mußten sie schließlich hängen, sonst hätte sie das Gleichgewicht verloren.
So wie sie während ihres Wachstums die Blüte auf sich gezogen hatte, so blieb es auch, während sie langsam wieder kleiner wurde und zusammenrückte.
Wir suchten ihre Gestalt, die sich so langsam gewandelt hatte, zu deuten. War sie ein verwaschenes Tier? Ihre vordere so stolze Blüte sah jetzt einem Schmalen ähnlich, wodurch sie einen bescheidenen Ausdruck bekam, und der dunkle Griffel räumte sich einen Raum. Sie sah verblüht, unübersichtlicher als je, denn die entworfenen und wieder verzogenen war, ruhete die dunkle, unheimliche Zwiebel. Wenn ich sie prüfend betrachtete, die Wunderzwiebel, dann schmeckte mir, als habe sie uns doch enttäuscht, als habe ihre so lange geheimnisvoll verblühten Blüte uns getäuscht. Wir hatten mehr des Wunderbaren von der knollen Erhöhung, und deshalb noch erschien uns nur ihre so stolze Blüte, die sich verzerrte Form wie eine Verkörperung unserer Sehnsucht nach Schönheit.
„Sie hat sicher noch eine Blume in sich“, sagt das kleine Mädchen, nimmt die Zwiebel in ihre leisen, süßlichen Hände und trägt sie fort.
Und das ist sicher das schönste und größte Wunder.

ten, daß das Theaterweien ein festliches Gewand vorbereitet, um die Jünger Frühlingstage zu verschönern. Das ist ein Anlaß, ihrer zu gedenken.
Wohi hatte ich den ganzen Winter über ein sehr reiches Theaterleben auf den großen und kleinen Bühnen des Landes erlebt, was in jeder Zeit doppelt unserer Aufmerksamkeit bedarf.
Die Frau stellt ein großes Kontingent an Theaterbezüglichen; überdies gibt es auf keinem Gebiet weitaus so reiches Schaffens von jeder so zahlreich und großartigen Leistungen wie diejenigen der Frau im Bereich der Musik, die darstellende Kunst, Kunst der freien Künste, die Holzschnittkunst, bleibt ihr dieses Feld unerschritten! In wievielen Stunden ist sie nicht die Trägerin der Titelrolle; gleich bei der „Reinhold“ fällt uns in den Ohren von Richard Strauss „Arabella“ und „Die lustigen Weiber von Windsor“ die Frau und wird sie in den Lebensweg von manchen jungen Mädchen hineinziehen und die Bedeutung eines Berufes für sie bekommen. Oder haben wir schon genug über die besondere Veranlagung der Bühnenkünstlerin nachgedacht und daß auch diese ihr Leben über der Förderung durch andere Frauen bedarf?

Die letzte Gelbfrage spielt wie überall auch hinter den Kulissen und es können nicht nur ausgereifte und anerkannte Künstler beschäftigt werden; da ist es interessant zu verfolgen, wieviel aus einem begabten jungen Mädchen herausgeholt werden kann, wenn er von einer guten Leitung an den richtigen Platz gestellt wird, und wir haben hier manchen in rascher Entwicklung begriffenen Künstler in Oper und Schauspiel vor uns gehabt.
Doch gehen wir zurück zu unseren Festspielen, in denen außer den bereits Erwähnten noch „Der Ho-

lenaballe“ und drei von Strauss vertonte Tanzpartonime im Mittelpunkt standen. Wie schön war, der Altmeister selbst am Volk zu leben oder, auf der Bühne, im umgeben von den Darstellern, die ihr beides bereitgehalten, begreifen zu können. Seit kein abgeht und jetzt die Fäden der Harmonie auseinander gemorden und mündes Bühnenbild in die richtige Augenweite. Das gilt auch für die Operette, „Guldibütt“, wo hiesige und auswärtige Künstler langen und tanzen und viel zu leben war.
Man spürte, daß etwas besonderes gegeben werden sollte und viel gearbeitet worden war, und die Stimmung von Bühne und Orchester ihren Widerhall in den wohlbesetzten Säulenhallen. Solch eine Wiederholung der Spielzeit in den längeren und wärmeren Tagen, mo ein „hin und her“ so viel leichter fällt als im Winter, ist namentlich für den auswärtigen Theaterfreund sehr zu begrüßen.
In die glückliche Zeit fiel im Schauspiel das Wiederholung des Stückes „Axtkloster“ des Schweizerdichters Mittel und Gaspelle mit sehr gut gewählten Szenen, die in seinem Kammerstil dargeboten wurden.

Den Beschluß machte die Stagione italiana mit den Opern aller Komponisten, „Norma“, „Lucia in erster Fassung und andere mehr. Sie sind in letzter Beziehung um fern gebracht, aber den Musikfreund gewiß doch willkommen, denn man hört sehr selten noch diese Verlenne von Duetten, Quartetten, ja bis zu Sertetten, die der Italiener gelungener so gut liegen.
Die Konserthalle schließt ab mit dem 8. Internationalen Wunderricht durch eine Festversammlung in der Tonhalle und dem „Te Deum“ des Meisters;

das Tonhallorchester, hiesige und auswärtige Dirigenten und Solisten mehr dreier Quartettvereinigungen wirken an der gewaltigen Programmreihe mit, die auch eine Geistliche Musik im Stift Einziehen einschließen wird. Dann fällt der Vorhang über einen riesigen Veranstaltungens der Saison. Eine Kritik stehen wir nicht bereit, nicht als ob es nicht allerlei anzusehen gäbe, — aber wir überlassen dies dem Tagesblätter, die über unmittelbare Eindrücke zu berichten haben; wir wollen in großem Umfange an das „Jahre stehend sich bemühen“ denken und daran, daß eine Stelle geboten war, über die Zeitrechnung hinauszufragen. Wenn ich aber alle Eigenschaften, um seine Zeit, um was ich dann tritt er auf Gramophon, Radio und Kino an, die der moderne Mensch schon um der Vielteiligkeit des Gebotenen von allen Sinnesrichtungen, — gleichsam im Flügel genießen — nicht mehr entbehren kann. Die Freizeite sind unmittelbar zu uns geschritten Wortes mit dem Darsteller vor uns, die letzten Schwünge der menschlichen Eingängen, die ganze Klangliche und Konzentration eines Orchesters, wie Theater und Konzert nur bei ihrem Wohlhören, bemerken ihre besondere Note. Ihn über schließlich zu werden, müßten wir vielleicht eine kleine aber gar große Maßgabe in Kauf nehmen und dürfen der inneren Sammlung nicht entziehen, aber sie können, von künstlerischem Genie getragen, sich zu einem bereichernden festlichen Erlebnis für uns steigern. G. R.

Schweizerware kaufen heißt Arbeit schaffen.

Allen nebelgrauen Wolkensünder zum Trost, die den kaltenberühmten Frühling in meteorologischen und — in politisch-wirtschaftlicher Beziehung einbil-

nahme sein, obwohl um ihrer hohen Stellung als um ihrer Begabung willen.

Wer aber zweifelt an der Leistungsfähigkeit der Frau in der Führung großer Organisationen, wenn er an Frauen denkt wie Florence Nightingale, Jane Addams, Sufanna Drell? Namen, die sich ohne weiteres mit den Werken verbinden, welche diese Frauen geschaffen. Und wie viele solcher Namen wären aufzählbar.

So ist von diesem kleinen „Frauenrat“ heute berichtet, nicht etwa um ihn als Beispiel, „wie man es machen soll“, zu neigen. Was ist das Zusammenleben und -arbeiten bei Geschlechtern das natürliche und erquickliche. Wohl aber, um auch an dieser Tatsache darzutun, daß Frauen imstande sind, sich selbst zu regieren? Nicht vermuten, daß dieser kleine Frauenrat nicht entstanden ist, um solches zu zeigen, eher werden sich Frauen, deren Erfahrungen sie nicht mehr auf Männerleistung für ihren Weg vertrauen liegen, — wie viele Frauen müssen nach bitterer Erfahrung zu solcher Selbständigkeit kommen — zusammengefunden haben zu gegenseitiger Hilfe. Der „Frauenrat“ wird folgendermaßen gebildet:

Im heutigen England gibt es noch, was wenig bekannt ist, einen kleinen Frauenrat. Der zu den jetzigen Gebilden der heutigen Zeit gehört. Kennedy Coult in London, ein kleines Mädchen von 15 Jahren, durch eine Passage von der ländlichen Welt zum städtischen Leben, ist ein merkwürdiges kleines Mädchen. Doch es hier still ist, wird sehr verwundert, wenn man erfährt, daß die Häuser hier von 196 Frauen bewohnt werden und daß sich dort kein einziger Mann befindet. Schon seit 40 Jahren wird bei den Volksschulungen Londons immer wieder dieser merkwürdige Umstand konstatiert. Spiegelbild sind die Häuser und das Mädchen, die einen Anschlag haben sich in den Höfen herum. Ein solches Mädchen, ein kleines Mädchen eines Mannes, und als eine Woche nach dem Mut das einen kleinen Boden zu erfassen, war er geblieben, ihn schon nach einer Woche wieder zu schlafen. Er wurde hochbetitelt.

Die Frauen, die gewöhnlich tagtäglich ihrer schweren Arbeit nachgehen, sind hoch auf ihre Unabhängigkeit und bereitwillig ihre kleine Republik. In diesen kleinen Frauenrat gehört, was die Gegner der Frauenunabhängigkeit jedenfalls schwer enttäuschen muß, größte Freiheit und größte Eintracht, trotzdem man doch den Frauen nachsagt, daß sie über ihre eigenen Angelegenheiten nicht selbst entscheiden können, sondern der Leitung eines Mannes bedürfen.

Vielleicht wollen die Frauen hier nur zeigen, daß die über sie verbreitete Ansicht falsch ist und daß sie ebenbürtig wie die Männer imstande sind, für sich selbst zu sorgen. Sie haben eine eigene Sicherheitsdienst; eigene, zwar ungeschriebene, aber desto höher gehaltenes Gesetz und sogar, was als allerschwerste ihre Selbständigkeit freizustellen, das die Modenwelt des übrigen Europa in diesem Frauenrat nicht gelten, und sicherlich aus dem Grunde, weil hier nicht die Männer vorhanden sind, denen die Frauen gefallen wollen.

Vor den Sommerferien,

die so viele von uns zur Erholung von angestrengter Arbeit ins Freie führen werden, die als Kraftquelle uns wieder einmal aus neuen Kräften sollen, die uns große Einblicke in schönere Natur, das Kennenlernen unbekannter Gegenden und Menschen und den Segen der Stille schenken können, möchten wir auch denjenigen Gedanken, für die Ferien notwendig, aber nur mit Hilfe anderer erreichbar sind.

So schreibt uns die Geschäftsstelle der Arbeitserleichterung in Zürich, Sängergasse 30, daß sie die Ferienhilfe vom 20. Mai bis Mitte Juli für 2-jährige, vom Mitte Juli bis Ende August für Schulkinder, während der Herbstferien für Schulkinder auf drei Wochen.

Es werden von dort aus Kinder von Arbeitslosen versorgt, die es ganz besonders nötig haben, eine längere Zeit gesunde Nahrung und frische Luft zu genießen.

Ferner möchten wir aufmerksam machen auf die verschiedenen Institutionen der „Ferienhilfe für Frauen“. Die Frauenzentralen in den verschiedenen Kantonen sind gerne bereit, die Adresse von Institutionen anzugeben, an welche man die Anmeldung von Ferienplätzen oder auch Spenden stellen kann. Seit Jahren versorgt z. B. in Zürich die Ferienhilfe für Frauen eine große Zahl überaus guter Hausmütter für einige Ferienwochen. Hunderte haben im Laufe der letzten Jahre durch solche Hilfsleistungen neue Kraft und neuen Lebensmut gefunden.

Wir hoffen wohl, daß heute wiederum im Stillen viel Hilfeleistung der Einzelnen im Familien- und Fremdenverkehr nicht ist und auch geschieht. Wägen aber die, die noch nicht „rechnen müssen“, die offene Hand weiterhin behalten und in der Vorfreude auf eigene Ferien auch derer denken, für die ein Ferienaufenthalt nicht nur Freude, sondern bringende Notwendigkeit bedeutet.

Um im Sommer nicht schlaff zu werden — Ovmalfine-kalt. Ebenso erfrischend wie kräftigend.

Schülcherbecher nebst Gebrauchsanweisung zum Preise von Fr. 1.— überall erhältlich, ebenso Ovmalfine in Büchlein zu Fr. 2.— und Fr. 3.60.

Dr. A. Wandaer A.G., Bern

Zur Beachtung

Die Zentralfstelle für Englandplacierung des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen in Bern, welche tüchtige Hausangestellte placiert, hat für Bureau nach dem Stadtzentrum verlegt. Die Adresse: Marktstraße 41, Bern, Telefon 33.072. Sprechstunden: Montag und Mittwoch 14—16 Uhr, Dienstag und Donnerstag 18—20 Uhr, Samstag 9—11 Uhr.

Kleine Rundschau

Die Hilfsbereitschaft
liegt in den folgenden Zahlen. Die Sammlung von Pro Juventute hat diesmal Fr. 825,000.— eingebracht, und die Summe, welche der „Beobachter“ für Bergkinderhilfe aus seinem Leserkreis erhielt und an Pro Juventute abliefern, beträgt dies Jahr Fr. 215,977.45. Zudem konnte es rund 4500 Pakete mit Kleidern, Wäsche, Schuhen und Lebensmitteln für die Bergkinder entgegennehmen.

Neue Arbeitsinfortierungen.
In Griechenland befindet ein Gefolg vom Juni 1935, daß drei Voten für Inspektoren geschaffen werden, welche die Stellung der in Griechenland lebenden Frauen zu übernehmen haben. Ihre Anstellungsbedingungen werden die gleichen sein, wie diejenigen ihrer männlichen Kollegen.

Vom Wirken unserer Vereine

Eine neuartige Luzerner Stiftung.
Die neue Schöpfung, von der ich zu berichten habe, erscheint mir wie eine unausgesprochene Forderung für Frau Dr. Sufanna Drell, die Urheberin der schweizerischen Frauenarbeit für alkoholische Betriebe. Es handelt sich um die Hotel-Restaurants des Gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern. Dieser Verein hat seinen Zweck, seine vorzüglich geleitete und erfolgreichsten alkoholischen Gasthäuser „Waldkästle“ und „Kranz“ in eine Stiftung um, wodurch sie unerschütterlich und jeder geschäftlichen Spekulation entzogen werden. Zugleich wird ausdrücklich bezweckt, sie „für alle Zukunft zu erhalten“, und zwar trinkgeldfrei. Die Führung erfolgt nach den bekannten ausgezeichneten Grundregeln der „Stiftung zur Förderung von Gemeinnützigkeiten und Gemeindegewinnen“, der die Luzerner Stiftung sich als Mitglied anschließt. Ihre Betriebe sind nach reinen geschäftlichen Grundregeln zu führen, müssen sich selbst erhalten können und dürfen niemals den Charakter einer Wohltätigkeitsanstalt annehmen. Die Stiftungsorgane (Stiftungsrat und Betriebskommission) leiten ihre Arbeit unentgeltlich. Alle übrigen Bestimmungen sind in einem ausführlichen Betriebsreglement geregelt; sie gelten auch für etwaige neu hinzukommende Betriebe. Man darf die tüchtigen Frauen, die diese Stiftung ins Leben gerufen haben, aufs wärmste beglückwünschen.

L. Kästler.

Von einer originellen „Chüechleten“ des Frauenvereins Saanen berichtet uns eine Leserin: Im vollbesetzten Landhausaal in Saanen begrüßte Frau Harter Lauterburg, Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins, die Gäste. Fleißige Hände hatten herrliche Torten, duftendes Gebäck und in Körben sich türmende „Mojenli“ bereingebaut, die reißenden Mißtag fanden. Eine Trachtengruppe bot in ihrer kleidbaren Saaner Arbeitsracht ein entzückendes Bild von Jugendfrische und gesundem Leben, wie auch in ihrem natürlichen Vortrag der Vierer und reizenden Volkstänzen. Fröhliche Gesänge der „Chüechleten“ wechselten ab mit gemeinsamen Liedvortrügen, Vorführung eines Filmes vom schweizerischen Trachtenfest in Montreux und dem mit viel Talent vorgetragenen Einakter „D'Chüechleten“ von Simon Weller. — Ein recht erfreulicher Ertrag löbte die Anstrengungen. Die so gewonnenen Mittel sollen schon jetzt eine reichliche Bekleidung der Hilflosen zur Weihnachtszeit vorbereiten helfen.

Von Kurien und Tagungen

Was kommt:
Internationale Frauenwoche in Budapest 6. bis 16. Juli

Die ungarischen Frauen laden die Frauen aller Länder ein — sie haben sich auch an schweizerische Frauenverbände gewandt —, eine Woche in ihrem Lande zu verbringen. Sie wollen durch diese Veranstaltung das Verständnis zwischen den Frauen aller Länder fördern, die fremden Rassen mit dem Leben der ungarischen Frau, mit ihrer sozialen Tätigkeit, mit ihrer beruflichen Arbeit bekannt machen.

An der Veranstaltung dieser internationalen Frauenwoche sind u. a. beteiligt Vertreterinnen folgender ungarischer Organisationen: Roten Kreuz, Tuberkulosefürsorge, Trachtenbewegung, Jugendbewegung, Verband berufstätiger Frauen, Akademikerinnen, Nationalverband ungarischer Frauenvereine, Soroptimist Club, „Save the Children“ u. a. m.

In Verbindung mit dieser Veranstaltung hat das ungarische Fremdenverkehrsamt eine Sonderreise organisiert, die ebenfalls, neben den Veranstaltungen der Frauenwoche viel Sehenswertes zu Stadt und Land zu betrachten. — Neben Kosten und Anmeldung geben die Prospektive Auskunft, sowie das Reisebüro Kuoni, Zürich, Wankdorfplatz.

Sommerkur der Vereinigung für Freizeit und Bildung in Weateneberg.

11. bis 28. Juli: a) Singwoche (Volkslieder, geistl. Lieder, Instrumentalmusik, Volksmusik). b) Singfahrt längs des Thunersees und durch das Emmental.

Beitrag: Alfred und Klara Stern, Nagelfluh 12, Zürich.
18. bis 25. Juli: **Ernährung und Seimgestaltung.** Leitung: E. Aldermann, Haushaltungswissenschaftlerin.
25. Juli bis 8. August: **Künstlerische Erneuerung und Erlebung.** Leitung: Dr. Hugo Debrunner und drei Mitarbeiter.
8. bis 15. August: **Religiöses Leben.** Leitung: Dr. Hugo und Gertrud Debrunner, Defar und Hilde Dabrit.
Programm: Details über die Kosten, Anmeldung u. a. bei Sekretariat von Freizeit und Bildung, Zürich, D. Z. 12, Tel. 21.955.

7. **Pädagogische Weltkongress des Weltbundes für Erneuerung der Erziehung**
31. Juli bis 14. August in Cheltensham, England.
Thema: Erziehung und freie Gesellschaft.

Referenten der Hauptvorträge u. a.: Prof. Pierre Dubet, Univ. Genf, Frau Beatrice Enlor, England, Prof. J. Biaget, Genf, Leiter und Referent in Diskussionsgruppen u. a.: Dr. W. Ferrier, Genf, Helen Barthol, U. S. A., Dr. Elizabeth Rotten, Saanen, Dr. R. Ulrich, Harvard, U. S. A. (früher Dresden).

Studienreise u. a. über Lehrpläne, Lern-, Individuelle Arbeit, Rhythmus, Psychologie, Erziehungslehre, Erziehung, u. a.: Herr Rees Boole, Holland, Dr. Carl Bühler und Dr. Anna Freud, Oesterreich, Fr. Samad, Belgien, Dr. Harold Rugg, U. S. A., Dr. David Schmarz, Oesterreich.

Kommissionen: u. a. über Lehrerfortbildung, Erziehung, Pädagogik, Erziehung, Arbeiter u. a. Prof. Vond, Schottland, Dr. Ruth Mc. Murray, U. S. A., Dr. W. Schönbauer, Schweiz, M. Maurice Weber, Frankreich.

Wichtige geistliche Beiratsmitglieder, musikalische Darbietungen, Ausstellungen, Ausflüge.
Das neuere Programm ist in deutscher Sprache erhältlich beim Präsidenten der Schweiz, Section des Weltbundes, Dr. Dr. Schönbauer, Kreuzlingen. Anmeldungen ebenfalls.

Was war:
Schweiz. Bund abtiner Frauen.

Ende Mai kamen über 40 Delegierte zur Jahresversammlung der deutschschweizerischen Ortsgruppen des Bundes abtiner Frauen in Chur zusammen. Unter dem Vorsitz von Dr. Hedwig Heuler = Waser wurden die üblichen Jahresgeschäfte erledigt. Ein neues Flugblatt „Ein bewegendes Heilmittel“ zur Aufklärung über die Bedeutung von Alkohol (im Form von Wein, Bier, etc.) in der Krankenbehandlung wurde mit Unterstützung des Vereins abtinerer Leszer, des Verbandes Schweizer Jünglinge für Alkoholgefahr und des Cartel Roman und Hygiene Sociale et Morale herausgegeben. — Für eine Ausstellung über Erziehung wurden 6 eindrucksvolle Bilder mit Text geschaffen. — Erfreulich waren die Berichte über die Jugendgruppen: Biegenband, Grün = päinlein und Golden-Buch Gruppen; man erlabt daraus, wie wichtig gerade die Abstinenzarbeit an der Jugend ist. —

Der Abend bereinigte uns mit den zahlreich anwesenden Mitgliedern der Ortsgruppe Chur zu einem geistlichen Beisammensein. Nachdem uns die Zentralpräsidentin, Frau Lauterburg, noch manch Nachbarnswort aus der Tätigkeit der besten Gruppen erzählt hatte, erfreute uns die abtinerer Mädchengruppe Unter-

gabe mit Liedern und Volkstänzen. Die Hauptattraktion des Abends war ein Einakter von Eva Nubig: „Der Mief i' d' Sumpfad“, der von den jugendlichen Mitwirkenden glänzend gespielt wurde. — Eine große Bühnenspieler lauchte am Sonntagvormittag den eindrucksvollen Vortrag von Fr. Hanna Brad über „Aufbauende Kräfte“. Eine Ausfahrt auf die Lenzerbühl und der Besuch des Volkshochschulheimes Capaja, von dessen Erfindungsnotwendigkeit sicher alle überzeugt wurden, bildeten den Abschluss unserer Tagung. — Mit uns ging der zuverlässige Mut zu erneuter Aufbauarbeit im Kampf gegen den Alkoholismus. Frieda Jenschmid.

In Zürich trafen sich die ehemaligen Schwestern der

Frauenhilfe Sonnenegg in Ebnet-Kappel.

36 junge Mädchen, meist Kindererzieherinnen, welche seit dem Kurse in Familien, Seime oder Kindergarten ihre Kenntnisse vertieren, haben sich zu diesem Treffen eingeladen und sich des Wiedersehens gefreut. Freilich von 180 bis jetzt ausgeübten keine allzu große Zahl, doch arbeiten 23 Gemalme im Auslande (zum Teil übersees), 37 sind verheiratet und 5 leider früh gestorben. Der Jahresbeitrag wird zum Teil für Veranstaltungen oder für Freizeite für Kinder im Kinderheim Sonntagsgarten. Das Treffen, mit der Weiterer soll alljährlich am Pfingstfesttage in Zürich wiederholt werden, um dadurch das Band immer wieder zu festigen, das durch gemeinsame Ausbildungszeit geschaffen wurde.

Veranstaltungs-Anzeiger

Ziel: Hausfrauen-Verein: Teinachmittags am 29. Juni, 15 Uhr, im Gemeindefeierhaus Delamont. Die Koch-Kommission wird eine Anzahl Rezepten vorstellen. Das Treffen, mit der Weiterer soll alljährlich am Pfingstfesttage in Zürich wiederholt werden, um dadurch das Band immer wieder zu festigen, das durch gemeinsame Ausbildungszeit geschaffen wurde.

Zürich: Pflanzklub, 29. Juni, 17 Uhr, Rämistrasse 26: Bühnen-Ausführung der Musikfests. Aus Fischen, Hausmusik, etc. Ein Roman in der 3. Fische mit Musik von Dittes von Dittendorf. Ausführend: Gise Meyer, Margrit Maurer, Alice Fischel. Am Klavier: Eva Kölscher. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit, Sektion Zürich, 2. Juli, 15 Uhr, im „Altenbaum“, Stadthofstrasse: 3. Internationale Zusammenkunft mit Aussprache (Zee). Frau Kleinleberer liest aus einem demnächst erscheinenden Roman: „Widernatürlich“. Berichte über verschiedene Tagungen.

Zürich: Zürcher Frauenzentrale, 14. September, 10 Uhr, am 1. Juli, 14.30 Uhr, Schanzenstrasse 142, Telefon 21.808: Scherker Eva Nubig: „Aus der Lauterburgarbeit“.

Rekulation

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 2, Dammstrasse 25, Telefon 50.655.
Beulleiten: Anna Serrag-Saber, Zürich, Fremdenberufstraße 142, Telefon 21.808.
Wochenantritt: Helene David, St. Gallen.

3, die wissen, was gut ist.



sle laufen um NUSSA zu kaufen,

Dem **Nussa**-Speisefett schmeckt Groß und Klein, es ist zum Brotaufstrich, in Kuchenteig und auf Suppen **Nussella**-Kochfett ist zum Braten, Backen

NUSSA und NUSSELLA sind rein-vegetabil. NUXO-Mandelpurée ist für Mandelmilch

HERSTELLER: J. KLASI, NUXO-WERK, RAPPERSWIL ST.G.

In allen guten Spezialehandlungen erhältlich! Rezepte gratis erhältlich auf Anfrage



Flechten
jeder Art - auch hartnäckigste, Hautausschläge, frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte Flechtenkur „Merkur“.
Topf Fr. 5.—, 2. Topf Fr. 5.—. Zu beziehen durch die Apotheke Stern, Olten.

Ferien in der Rosenzeit
Wer sich von den Sorgen des Alltags an ruhigerem Ort, mit schönerer Fernsicht, zu erholen wünscht, schreibe an Fr. Bohardt, Rosenheim, Herliberg. Zepf. 1478

Frauenschule „Sonnegg“ Ebnet-Kappel Toggenburg

Beginn des nächsten **Kindergärtnerinnenkurses** (Dauer 1 1/2 Jahre) **Mitte September 1936**

Prospekte durch die Leitung: Helene Kopp

Zu vermieten: Ferienhäuschen
über dem Griesensee, wunderbare Lage, möbliert oder unmobl. 2 Zimmer, Wohnküche, elektr. Küche, Keller, Veranda. Näheres durch M. Holstetter, Ebmatingen, Tel. 972.143. 3319

Huemoz bei Chesieres (Waadt) P. 280-11-21
Bergsonnen, 1000 m, für 4 jug. Mädchen, Ferienzeit, längere Aufenthalt, Familienleben, französische Sprache. **Melle Fügli**, Tel. 972.143.

Bei Abreisänderungen
soll reibendmöglich auch die alte Adresse angegeben werden. Kann für eine prompte Expedition garantiert werden. Die Expedition.